



Evangelische Mission
in Solidarität



DEN
AUFBRUCH
WAGEN

Jahresbericht 2018

IMPRESSUM

**EVANGELISCHE MISSION
IN SOLIDARITÄT (EMS)**

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: + 49 711 636 78 -0
Fax: + 49 711 636 78 -45
E-Mail: info@ems-online.org

SPENDENKONTO

Evangelische Bank eG
IBAN: DE85 5206 0410 0000 0001 24
BIC: GENODEF1EK1

IMPRESSUM

Evangelische Mission in Solidarität –
Kirchen und Missionen in internationaler
Partnerschaft (EMS) e.V.

Redaktion: Jörg Conzelmann,
Regina Karasch-Böttcher,
Stefan Schaal

Layout: B-Factor

Druck: MHD Druck und Service GmbH,
Harmsstraße 6,
29320 Hermannsburg

Auflage: 5.700
Oktober 2019

Titelfoto: Fischer in Chennai/Indien
EMS/Lohnes

Den Aufbruch wagen	3
Teilhabe und Teilgabe auf Augenhöhe	4
Workshops zu Kommunikation und Fotografie in Chennai/Indien	6
Jahrhundertflut in Kerala	7
Pinwand 2018	8
Die Zukunft in die Hand nehmen	10
Dankbar für das Licht und festen Boden	11
„Ich habe von Gott eine tiefe Ruhe bekommen“	12
Solidarisch teilen	13
Jahresrechnung 2018	15
Erfahrungen, die prägen	16

DEN AUFBRUCH WAGEN

Es ist erstaunlich, trotz einiger hausinterner Turbulenzen und mit der großen Generalversammlung im Dezember, die Delegierte aller Mitglieder der EMS in Neustadt in der Pfalz zusammenbrachte, hat das Jahr 2018 neue Impulse gesetzt.

Wir sind als internationale Gemeinschaft gewachsen. Nicht nur im viertägigen Austausch der Generalversammlung, auch in den zwei jährlichen Missionsratssitzungen werden Themen und Anliegen diskutiert. Wir nennen das „Sharing of Life Concerns“ und nicht selten ergeht daraus ein Auftrag an die Geschäftsstelle.

Wie etwa die Bitte, einen Verhaltenskodex zur Verhinderung sexueller Belästigung zu erstellen, der für alle Veranstaltungen gelten soll. Eine Arbeitsgruppe befasste sich mit der Frage, wie ein solcher *Code of Conduct* für die EMS aussehen müsste und präsentierte der Generalversammlung erste Ergebnisse. Der klare Appell des Frauenbeirats und der Frauenvorkonferenz ist, es nicht beim Text zu belassen, sondern eine kontinuierliche Übung auch zur interkulturellen Sensibilisierung daraus zu machen.

Ein Meilenstein des Jahres 2018 ist eine neue Form des „Sharings“ innerhalb der EMS-Gemeinschaft, eine Projektpartnerschaft: Die Presby-

terianische Kirche in der Republik Korea hat eine Partnerschaft mit einer diakonischen Einrichtung der Evangelischen Brüder-Unität in Südafrika übernommen – ein Zeichen der Verbundenheit beider Kirchen, die über die EMS entstanden ist, erklärte Generalsekretär Jae-Cheon LEE während seines Besuches in Elim Home nahe Kapstadt, einem stationären Angebot für Kinder mit Behinderung. Dieses Verständnis von „Teilen“, das ökumenischer nicht sein kann, wird hoffentlich kein Einzelfall bleiben.

Drei Katastrophen erschütterten die EMS-Welt 2018. Eine Flut in Kerala (Indien), Erdbeben, Tsunami und Erdverflüssigung auf Sulawesi (Indonesien), Feuer in der Missionsstation Wupperthal (Südafrika). Tausende Menschen verloren ihr Leben, unzählige Familien standen vor dem Nichts. Von Gebet und stillem Gedenken geht eine Kraft aus, durch die Verbundenheit weltweit getragen und gestärkt ist. Wir haben aber auch mit Spenden helfen können, die schlimmste Not zu lindern. Durch enge Kontakte über die Mitgliedskirchen und durch das EMS-Netzwerk der „Communicators“ konnte schnell und direkt berichtet werden. Und wir konnten unseren Spender*innen garantieren, dass ihre Beiträge gezielt und gut organisiert eingesetzt werden.

Und zum Schluss: Seit Ende 2018 ist der Missionsrat um zwei beratende Stimmen von Jugendlichen ergänzt worden. Das ist eine echte Bereicherung.

Im Oktober hat eine Gruppe von 19 Expert*innen das sehr beliebte Bibelprogramm „Reading the Bible through the Eyes of Another“ evaluiert. Freuen Sie sich auf eine spannende Dokumentation der Konferenz in Buchform.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der Geschäftsstelle danke ich Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung unserer Arbeit.

Dr. Kerstin Neumann

Kommissarische Generalsekretärin



Foto: EMS/Lohnes

TEILHABE UND TEILGABE AUF AUGENHÖHE

Eine Bilanz nach mehr als 20 Jahren im Missionsrat der EMS

Am 28. Januar 1972 gründeten Vertreterinnen und Vertreter der fünf Landeskirchen im Südwesten Deutschlands, der Brüder-Unität und der Missionsgesellschaften Basler Mission/Basler Mission – Deutscher Zweig, Deutsche Ostasienmission, Evangelischer Verein für das Syrische Waisenhaus und Herrnhuter Missionshilfe das „Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland“ (EMS). Sie alle brachten ihre viele Jahrzehnte bestehenden Beziehungen zu Kirchen in Afrika, Asien und dem Nahen Osten mit in das neue Gemeinschaftswerk.

Rainer Lamotte (Evangelische Kirche der Pfalz und Mitglied im Vorstand der Deutschen Ostasienmission, links) gehörte bereits dem ersten internationalen Missionsrat des EMS 1995 an.



Foto: EMS/Reimold

Dr. Ketut Waspada, ehemaliger Bischof der Christlich-Protestantischen Kirche in Bali (GKPB), gehörte 1988-1992 der Missions synode des EMS und seit 2012 dem internationalen Missionsrat der neu strukturierten EMS an. Beide wurden bei der Vollversammlung 2018 in Neustadt an der Weinstraße aus dem Gremium verabschiedet.

■ *Herr Lamotte, Mission ist aufgrund ihrer Geschichte ein schwieriger Begriff hierzulande. Was bedeutet Mission in der EMS heute?*

Die Missionssynode des EMS verhandelte in den ersten Jahren ganz selbstverständlich in deutscher Sprache, Vertreterinnen und Vertreter der internationalen Mitgliedskirchen saßen ohne Rede- oder gar Stimmrecht am Rand oder auf der Empore. Ihre Beiträge beschränkten sich auf Grußworte ihrer Kirchen. Doch schon in den 1980er Jahren gab es Stimmen, die Augenhöhe einforderten. Beim Jerusalem-Forum 1991, das unter dem Thema stand „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns“, waren je zwei Delegierte aus allen Kirchen und Missionsgesellschaften eingeladen, um zu beraten, wie das EMS zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenwachsen könne.

Pfarrer Isaac Fokuo aus Ghana gehörte zu denjenigen, die immer wieder fragten: „Wann können wir endlich mitreden und mitbestimmen?“

■ *Wie kam es dann dazu, Herr Lamotte?*

Da nach deutschem Vereinsrecht eine Vollmitgliedschaft der internationalen Kirchen im EMS nicht möglich erschien, wurde durch eine Satzungsänderung 1994 die Erweiterung des 18-köpfigen deutschen Missionsrates durch 17 Delegierte der internationalen Kirchen mit Sitz und Stimme beschlossen. 1995 nahm dann dieser erste internationale Missionsrat seine Arbeit auf – in englischer Sprache. Das war ein deutlicher Schnitt, weil wir plötzlich alle in einer Sprache berieten, die für keinen von uns Muttersprache war und in der viele von uns nicht sicher waren. Es gab immer zum Beispiel auch Übersetzungen ins Indonesische.

■ *Bischof Waspada, wie haben Sie diese Veränderungen empfunden?*

Ich habe Anfang der 1980er Jahre in Deutschland Theologie studiert und knüpfte als Pfarrer in Freiburg gute Beziehungen zu den Kirchen in Südwestdeutschland. 1988 wurde ich zum Bischof der Christlich-Protestantischen Kirche in Bali

gewählt und konnte so den Kontakt mit dem EMS fortführen. Bis zum Jerusalem-Forum 1991 waren die internationalen Kirchen nicht auf Augenhöhe mit den deutschen. Wir waren nur „Empfänger“, fühlten uns von den Entscheidungen abgeschnitten und vernachlässigt, auch wenn die Zusammenarbeit vertrauensvoll war. Es folgten mehrere Zwischenschritte, aber es dauerte noch bis 2012, bis alle Mitglieder der – dann neu strukturierten und neu benannten – Evangelischen Mission in Solidarität die Vollmitgliedschaft hatten und damit wirklich gleichberechtigt waren.

■ **Was war der wesentliche Unterschied, Bischof Waspada?**

Die deutschen Kirchen gaben 2012 mit der neuen Satzung und dem neuen Namen ihre Vormachtstellung ab. Sie zahlten und zahlen auch heute noch die höchsten Beträge zur Finanzierung der Aufgaben und Projekte, aber verzichteten auf ihre Macht. Diese Entscheidung haben wir in den internationalen Kirchen sehr bewundert. Sie geben, was sie haben, sie leben Teilen und Solidarität wirklich. Die indonesischen Kirchen zum Beispiel zahlen deutlich weniger, haben aber dasselbe Stimmrecht. Die Arbeitsweise im Missionsrat hat sich verändert, ist offener geworden. Aber noch immer fallen wir aus den internationalen Kirchen gelegentlich in die

Rolle des „kleinen Bruders“ zurück. Denn Geben hat auch etwas mit Selbstbewusstsein zu tun – und das haben wir noch nicht in ausreichendem Maße.

■ **Vor welchen Herausforderungen steht die EMS Ihrer Ansicht nach heute, Herr Lamotte?**

Die Bedrohung von außen liegt in den kleiner werdenden Töpfen bei höherem Finanzierungsbedarf. Gerade in den deutschen Kirchen werden die Beiträge mittelfristig sinken – und die sind eben die größten Zahler. Der Sitzungsstil ist doch immer noch sehr deutsch – das müsste den Bedürfnissen der internationalen Mitglieder besser angepasst werden. Eine Steilvorlage ist natürlich die Wahl des Präsidiums der EMS und des Missionsrates für die laufende Legislaturperiode 2019 – 2024. Ausgerechnet nach der Diskussion, die wir über Gender-Ausgewogenheit geführt haben, war die Besetzung so unausgewogen wie niemals vorher. Eigentlich ein Skandal, wachen Auges ein „Triumvirat“ zu wählen. Drei Männer an der Führungsspitze!

Eine große Herausforderung ist auch die Einbeziehung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir müssen ihre Ideen und Interessen besser hören und stärker berücksichtigen!



Foto: EMS/Lohnes

■ **Wo sehen Sie die EMS im Moment, Bischof Waspada?**

Wir haben uns in den vergangenen sechs Jahren gegenseitig vorangebracht. Wir haben gelernt, Verantwortung zu teilen und Pflichten, Personal ausgetauscht. Doch wir stehen meiner Meinung nach noch immer am Anfang der Internationalisierung. Die Organisation ist noch immer sehr deutsch, nur sehr wenige Mitarbeitende in der Geschäftsstelle stammen aus anderen Ländern. Im Moment weiß ich nicht, wohin sich die EMS entwickelt. Wir sollten noch eine weitere Wahlperiode abwarten, bevor wir eine Evaluierung machen.

Das Interview führte

Regina Karasch-Böttcher

WORKSHOPS ZU KOMMUNIKATION UND FOTOGRAFIE IN CHENNAI / INDIEN

Sieben Verantwortliche für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aus EMS-Kirchen in Indien, Indonesien, Südkorea, Ghana, Südafrika und Deutschland trafen im März 2018 im südindischen Chennai zusammen, um sich über Möglichkeiten zur Vernetzung ihrer Arbeit auszutauschen. Auch wenn sie jeweils ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen, Aufgaben und Erfordernisse haben, ist ihnen eines gemeinsam: sie wollen Menschen auf die Arbeit ihrer Kirche und der EMS aufmerksam machen. Ende 2016 hatte sich das Kommunikationsnetzwerk der EMS-Kirchen im südafrikanischen Stellenbosch konstituiert. In Chennai traf es nun zusammen, um gemeinsame Aktionen für die kommenden Jahre zu planen.

Der fünftägige Workshop unter der Leitung von Regina Karasch-Böttcher lebte auch durch praktische Begegnungen: Etwa beim Besuch eines Altenheims und einer Schule für Kinder mit Behinderung, die beide von der Kirche von Südindien (CSI) betrieben werden. Dazu stellte die Gruppe fest: „In den Gemeinden sammeln wir Spenden für gemeinsame Aufgaben – warum nicht auch mal für Aufgaben der EMS-Gemeinschaft? Wie kann man die Mittel durch verbesserte Öffentlichkeitsarbeit sichern? Themen wie Klimawandel, unge-

rechter Landbesitz und Menschenhandel kommen in allen Kirchen vor und könnten Thema gemeinsamer Aktionen sein!“

Arbeitsbesuche und Praktika gehören zu den Aufgaben des Kommunikations-Netzwerkes. Die EMS-Vollversammlung im Dezember 2018 war die erste, die von einem internationalen Medien-Team begleitet wurde. Der Austausch von Informationen ist jedoch Kernaufgabe des Netzwerks. „In unseren Gemeinden wissen die Menschen nur wenig über die EMS“, hielten die Workshop-Teilnehmer*innen fest. Ein Pool von Nachrichten, Reportagen, Bildern, Video-Clips und Gottesdienst-Bausteinen soll künftig helfen, auch auf Gemeinde-Ebene ein Bewusstsein für die Zugehörigkeit zur weltweiten EMS-Gemeinschaft zu schaffen.

Eine Möglichkeit, die Aktivitäten der Kommunikator*innen in der eigenen Kirche besser zu verankern, führte der Direktor der CSI-Kommunikationsabteilung, Rev. Sunil Raj Philip, im Anschluss an den in-

ternationalen Workshop vor: Er hatte erfahrene Fotograf*innen und interessierte Einsteiger*innen aus allen 24 Diözesen seiner Kirche zu einem Foto-Workshop eingeladen. Thomas Lohnes, Profifotograf aus Pfungstadt, bot eine praxisorientierte Fortbildung in Portrait-, Gruppen-, Straßen- und Projekt-Fotografie sowie in digitaler Bildbearbeitung an.

Sunil Raj Philip zeigte sich mit dem Ergebnis des zweitägigen Foto-Workshops höchst zufrieden: „Jetzt haben wir in jeder Diözese qualifizierte Fotografen. Das wird der CSI auf allen Ebenen zugutekommen – und darüber hinaus auch der EMS insgesamt!“ Genau das zeigte sich dann nur wenige Monate später bei den Überflutungen durch die Monsunregen in Kerala: Die Fotograf*innen der CSI versorgten das Kommunikationsnetzwerk schnell und zuverlässig mit guten, aktuellen Bildern und Informationen (siehe Seite 7).

Regina Karasch-Böttcher



Foto: EMS/Lohnes

JAHRHUNDERTFLUT IN KERALA

EMS-Mitglieder zeigen ihre Solidarität

Die schlimmsten Überschwemmungen seit fast 100 Jahren forderten im Süden Indiens im August 2018 mehr als 400 Tote. Betroffen waren die Bundesstaaten Kerala, Karnataka und Tamil Nadu. Mindestens eine Million Menschen wurden obdachlos. Extreme Monsunregenfälle hatten zu Erdrutschen geführt und zahlreiche Flüsse über die Ufer treten lassen. Häuser, Dörfer und Straßen wurden überflutet und zerstört; Tausende von Menschen haben ihren gesamten Besitz verloren.

Schon bevor die katastrophale Situation in den Medien publik wurde, hatte die Kirche von Südindien (CSI) ein Nothilfeprogramm auf den Weg gebracht. Kirchenleitende besuchten das Gebiet und Teams der CSI waren schnell vor Ort, um Wasser, Lebensmittel, Kleidung und dringend notwendige medizinische Versorgung bereitzustellen. Außerdem erhielten die traumatisierten Opfer seelsorgerliche Unterstützung. Kirchen und Gemeindezentren wurden zu Notunterkünften umfunktioniert, um die vielen Obdachlosen aufzunehmen.

Eine besondere Rolle spielten die so genannten „Cyber-Krieger“,

junge Kirchenmitglieder, die eine Notrufzentrale im CSI-Begegnungszentrum in Kottayam eingerichtet hatten. Sie nahmen über die extra gegründete Facebook-Gruppe „Kerala Flood Rescue Facilitating Group“ Kontakt zu Bedürftigen auf, sammelten Informationen über Überlebende, lokalisierten sie auf Google Maps und gaben diese Informationen an die Rettungsmannschaften weiter. Außerdem informierten sie entfernt lebende oder während der Katastrophe auseinandergerissene Familien über den Verbleib ihrer Angehörigen.

Als das Hochwasser zurückgegangen war, konzentrierte sich das Team darauf, die freiwilligen Helfer über den spezifischen Bedarf an Medikamenten, Nahrungsmitteln und Kleidung in den Hilfslagern zu informieren, denn viele Menschen

hatten auf der Flucht vor den Wassermassen alles Hab und Gut zurücklassen müssen.

Nach der Phase der akuten Nothilfe begann die CSI damit, den Menschen Unterstützung bei der Reparatur und Renovierung ihrer beschädigten Häuser, Schulen, Kirchen und der landwirtschaftlichen Flächen zu geben. Die Hälfte der betroffenen Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, und auf den überfluteten Flächen war die Ernte des Jahres komplett verloren. Der Wiederaufbau wird Jahre dauern.

Viele Mitglieder der EMS folgten dem Hilferuf der CSI und unterstützten die Kirche mit insgesamt mehr als 90.000 € für Nothilfe und nachhaltigen Wiederaufbau.

Regina Karasch-Böttcher



Foto: Shishir Kurian/CSI



Foto: E JW-Weltdienst

März 2018

Afrika-Tag

„Ein Marshallplan mit Afrika“ – unter diesem Motto fand im März 2018 in der EMS-Geschäftsstelle in Stuttgart ein Afrika-Tag statt. Die Veranstaltung wurde vom E JW-Weltdienst des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg und von der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) gemeinsam angeboten. Die Referenten Joy Alemazung und Gisela Schneider fesselten die Zuhörer mit ihren Vorträgen und luden zum kritischen Betrachten der Thesen ein. ■

März 2018

Weltmissionskonferenz in Arusha

Kirchen aus sechs Kontinenten trafen sich im März 2018 bei der „Konferenz für Weltmission und Evangelisation“ in Arusha (Tansania). Über 900 Delegierte, Beobachter*innen sowie weitere Teilnehmende waren gekommen und diskutierten darüber, wie Christ*innen die „Berufung zur verändernden Nachfolge“ in der heutigen Zeit wahrnehmen. Auch Delegierte und Beobachter*innen aus den EMS-Mitgliedskirchen und der Stuttgarter Geschäftsstelle nahmen an der Veranstaltung teil. ■



Foto: Albin Hilbert/WCC

Juni 2018

Besuch von Suzan Mark Zira

Suzan Mark Zira, Leiterin der Frauenarbeit der Kirche der Geschwister in Nigeria (Ekklesiyar Yan'awa a Nigeria / EYN), besuchte die EMS auf Einladung der Basler Mission – Deutscher Zweig. Sie berichtete von ihrer Arbeit mit Frauen in Nigeria, die vor Boko Haram fliehen mussten. Als Überlebende eines Überfalls durch die Terrormiliz hilft sie nun selbst traumatisierten Frauen dabei, ihre Traumata zu bewältigen. ■



Foto: EMS/Benjamin

Juni 2018

Besuch der Diakonia Schwestern

Vertreterinnen der Diakonia-Schwesternschaft aus Mokpo (Südkorea) waren im Juni 2018 zu Gast bei der EMS. Die Schwestern kümmern sich bereits seit über 35 Jahren um Menschen in sozialen Notlagen, wobei sich ihr Engagement heute insbesondere auf ältere Menschen konzentriert. Armut im Alter ist auch in Südkorea eine wachsende gesellschaftliche Herausforderung.

Foto: Mission 21/Miriam Glass





Foto: EMS/Schoal

September 2018 Emso zu Besuch bei Bischof July

„Herzlich willkommen, Emso! Schön, dass Du mich besuchen kommst!“ Ein sichtlich erfreuter Landesbischof öffnete dem Elefanten der EMS die Tür beim Oberkirchenrat in Stuttgart. Dr. Frank Otfried July nahm gespannt die neue Publikation des Kinderprogramms der EMS entgegen, die Emso ihm stolz überreichte. Das Materialheft mit dem Titel „Vielfalt: Wir sind Kinder dieser Erde“ wurde für Kindergottesdienst und Grundschule entwickelt. Es ist in Deutsch, Englisch, Indonesisch und Koreanisch erhältlich. ■ <https://friends-blog.ems-online.org/>

Oktober 2018 Internationale Partnerschaft

Die EMS fördert die Zusammenarbeit zwischen der Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea (PROK) und der Evangelischen Brüder-Unität in Südafrika (MCSA). Die Zusammenarbeit der EMS-Mitgliedskirchen konzentriert sich auf die Unterstützung des „Elim Home“ in Südafrika, das sich um Kinder und junge Erwachsene mit Behinderungen kümmert. Vertreter von PROK, MCSA und EMS trafen sich zu diesem Zweck in Südafrika.



Foto: EMS/Lohnes



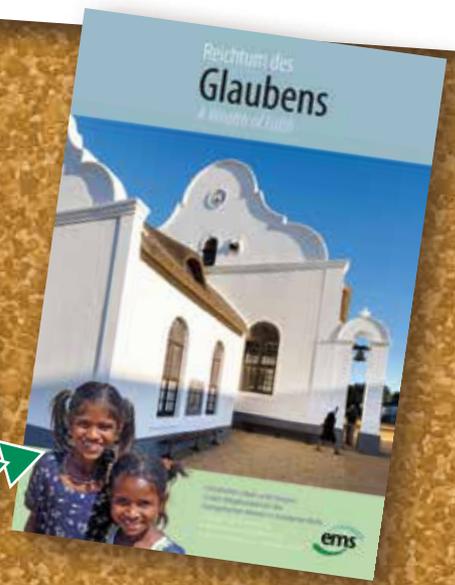
Foto: EMS/Benjamin

November 2018 Ordination von Rima Nasrallah

Am 11. November 2018 wurde Dr. Rima Nasrallah in ihr Amt als Pfarrerin der National Evangelical Church of Beirut (NECB) eingesetzt. Dr. Nasrallah ist die erste Frau, die von der libanesischen EMS-Mitgliedskirche NECB ordiniert wurde – und zugleich die dritte ordinierte Pfarrerin im gesamten Nahen Osten. ■

Dezember 2018 Broschüre „Reichtum des Glaubens“

Die Broschüre „Reichtum des Glaubens“, in der die Arbeit aller 28 Mitgliedskirchen und -werke der EMS vorgestellt wird, ist im Dezember 2018 erschienen. Mit informativen Texten und zahlreichen Fotos vermittelt sie ein authentisches Bild von christlichem Leben und Zeugnis weltweit. Die 64-seitige Broschüre im A4-Format ist durchgehend zweisprachig deutsch-englisch gehalten. Sie kann kostenlos unter info@ems-online.org angefordert werden. ■



DIE ZUKUNFT IN DIE HAND NEHMEN

Erdbeben, Tsunami und Bodenverflüssigungen haben am 28. September 2018 in wenigen Minuten zerstört, was sich Menschen in der Region Donggala auf der indonesischen Insel Sulawesi über Jahrzehnte aufgebaut hatten.

Aber nicht nur die materiellen Verluste trafen die Menschen hart: Weit über 4.000 Tote sind zu beklagen. Fast jede Familie vermisst Angehörige. Unzählige Menschen wurden von Wassermassen ins Meer geschwemmt oder von den Schlammmassen begraben. Besonders betroffen sind Gemeindeglieder der Protestantisch-Indonesischen Kirche in Donggala, der Toraja- und der Toraja-Mamasa-Kirche. Alle sind sie Mitgliedskirchen der EMS. Bereits am Tag danach haben die neun Mitgliedskirchen über das „Indonesische Regionalforum“ Nothilfe in die Wege geleitet und gut 100 LKWs mit Wasser, Nahrungsmitteln, Decken, Planen, Medikamenten und Kleidung losgeschickt. Diese wurden über die schnell ein-

gerichteten Hilfsposten in den Kirchengemeinden verteilt. Daneben versorgten Suppenküchen die Menschen mit warmen Mahlzeiten. Die professionell durchgeführten Sofortmaßnahmen standen allen Betroffenen in Palu und Donggala zur Verfügung.

Eine weitere Herausforderung für die Kirchen wie auch die muslimischen Gemeinschaften waren die Glaubenszweifel, die immer wieder aufkamen. „Was habe ich, was haben wir falsch gemacht, waren wir nicht stark genug im Glauben, wofür werden wir bestraft?“ Diese Verunsicherung versuchten Leute für ihre Zwecke zu nutzen durch Auslegungen zu Bibel oder Koran über die „wahren Ursachen“ der Katastrophe, nämlich den Abfall vom Glauben, der Zugehörigkeit zur falschen Religionsgemeinschaft, dem Verfall der Sitten, eben als eine Strafe Gottes für menschliches Fehlverhalten. Hier mussten christliche wie muslimische Gemeinden gemeinsam gegen Unterwanderung und Abwerbeversuche durch radikale Kräfte antreten – eine herausfordernde Aufgabe für Pfarrer*innen und Imame.

In der Zeit nach der Katastrophe wurde die logistische Unterstüt-

zung durch den Indonesischen Kirchenrat (PGI) immer wichtiger, er sorgte für weiteres medizinisches Fachpersonal und die seelsorgerliche Begleitung der traumatisierten Menschen. Ende des Jahres wurde den Bauern aus den Spendenmitteln, die über das Regionalforum zur Verfügung gestellt wurden, Saatgut vor allem für Mais und Gemüse, Dünger und landwirtschaftliches Gerät zur Verfügung gestellt. Damit soll in der Region bald eine erste Ernte eingebracht werden können. Reisanbau war nicht mehr möglich.

Bis Dezember gelang es, dass die Gemeinden meist zusammen mit Nachbargemeinden Weihnachtsgottesdienste feiern konnten. Für viele ein Zeichen der Hoffnung und ein bedeutender Schritt aus der Not- und Opfersituation hinein in ein „Wir haben überlebt und müssen nun die Zukunft in die Hand nehmen“.

All dies war nur möglich durch die Spendenbereitschaft der Kirchen in Indonesien und von internationalen EMS-Mitgliedern, schließlich aber auch durch das hohe Spendenaufkommen aus dem kirchlichen Umfeld in Deutschland und der EMS.

Hans Heinrich



Foto: EMS/Heinrich

DANKBAR FÜR DAS LICHT UND FESTEN BODEN

Enjelita Hariawang wird sich ihr Leben lang an den 28. September 2018 erinnern, als in der Stadt Palu die Erde zu beben und der Boden unter ihren Füßen zu zerfließen begann. Die Jugendmitarbeiterin der Kirchengemeinde Getsemani leitete gerade ein Bibelcamp mit über 100 Schulanfänger*innen.

Der Freitag sollte ein besonderer Tag für die Neuen und auch für mich sein, denn ich war verantwortlich für das Bibelcamp, das um 19 Uhr mit einem Gottesdienst beginnen sollte. Plötzlich erschütterte uns ein heftiges Erdbeben. Alle fingen an zu schreien und versuchten in Panik, das Gebäude zu verlassen. Es gelang schließlich über die Fenster, die Türen hatten sich verklemmt.

Ein Teil rannte zum Sportplatz, weg von der Halle, von der Deckenteile abbrechen. Ich rannte mit einer Gruppe zur Straße hin. Die begann sich plötzlich unter unseren Füßen zu bewegen, der Asphalt riss auf und aus den Rissen quoll und schoss Schlamm hervor. Plötzlich spürten wir, dass der Boden weich wurde. Wir sprangen hin und her, um immer wieder auf festen Boden

zu kommen. Ich hörte Hilferufe, eine Freundin hatte es nicht geschafft. Sie drohte zu versinken, doch es gelang uns, sie zu greifen und zu uns zu ziehen. Um uns herum verschwanden die Gebäude Stück um Stück. Reis- und Maisfelder zogen vorbei. Die Kirche bei der Aula wurde weggeschwemmt, stürzte ein. Alle schrien: „Gott, ver gib uns“. Für uns war es wie der Untergang der Welt. Wir rannten weiter zur Straße, über Asphaltstücke, die immer mehr zerbrachen. Es sah nichts mehr nach einem festen Ort aus, alles schien zu fließen. Einige stürzten in den Schlamm, manche von ihnen konnten wir wieder herausziehen.

Wir erreichten schließlich ein Stück Land mit Bäumen, das sich fest anfühlte. Der Schlamm floss irgendwann langsamer und wurde

fester. Vorsichtig gingen wir zu einem größeren Stück Land, das fest und trocken wirkte. Dort stellten wir fest, dass es die betonierte Grundplatte eines umgestürzten Hauses sein musste. Wir blieben dort, weil es inzwischen dunkel war. Da sahen wir Taschenlampen und hörten Geräusche. Wir schrien um Hilfe, mussten aber erkennen, dass es auch nur Menschen waren, die versuchten, sich zu retten. Es brachen Glaubenszweifel auf und wir ermutigten uns gegenseitig. Es donnerte und blitzte, doch zum Glück kam kein Regen. Schließlich riss der Himmel auf und der Mond kam hervor. Wir waren dankbar für das Licht.

Als es morgens hell wurde, kamen Leute aus dem Nachbardorf Langalesso, sie halfen uns heraus. Sie hatten bei der Moschee einen Hilfsposten eingerichtet und sich rührend um uns bemüht. 50 Teilnehmende brachten sie in Sicherheit. Aber unter Plastikplanen lagen dort auch schon viele Tote. Gegen Mittag hat uns die Polizei nach Hause begleitet. Wir wissen, dass über 60 Teilnehmende des Bibelcamps nicht wiedergefunden wurden.

Enjelita Hariawang



Foto: EMS/Heinrich

„ICH HABE VON GOTT EINE TIEFE RUHE BEKOMMEN“

Marie Dunker leistete 2018 mit dem ÖFP einen sechsmonatigen Freiwilligendienst bei der Toraja Mamasa Kirche (GTM) auf Sulawesi/Indonesien. An ihrem Einsatzort, der Stadt Mamasa, war sie hauptsächlich in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig.

■ *Frau Dunker, während ihres Freiwilligendienstes wurde Sulawesi über Wochen hinweg von Erdbeben erschüttert. Was davon haben Sie in Mamasa mitbekommen?*

Das verheerende Beben am 28. September war bei uns weniger deutlich zu spüren, lediglich die Möbel haben gewackelt. Später, im November, habe ich dann hunderte Erdbeben unterschiedlicher Stärke erlebt – oft regelrechte Erdbebenschwärme. Es begann in der Nacht vom 5. November, als meine Gastfamilie und ich plötzlich durch ein Beben der Stärke 5,5 aus dem Schlaf gerüttelt wurden. Ich habe schnell ein paar Sachen zusammengepackt und bin mit nach unten gegangen, wo wir uns versammelt und zusammen gebetet haben. Als dann nochmal ein Beben kam, sind wir sofort nach draußen und haben die restliche Nacht im Freien abgewartet.

■ *Konnten Sie danach an Ihrem Einsatzort bleiben?*

Zum Glück verursachte das Beben nur Sachschäden, in einer Grundschule war beispielsweise die Decke eingestürzt. Trotzdem war es zu unsicher, in die Häuser zurückzukehren. Auf einem Feld wurde ein großes Zeltlager errichtet, wo

wir eine Zeitlang gewohnt haben. Viele Menschen sind aus Mamasa geflohen, auch ein Teil meiner Gastfamilie ist vorübergehend zu Verwandten gefahren. Ich wurde gefragt, ob ich nicht mitkommen wolle. Auch die EMS war informiert und hätte eine Alternative für mich gefunden. Ich zog es aber vor, mit zwei von meinen Gastschwestern in Mamasa zu bleiben.

■ *Wie sind die Einheimischen mit der Katastrophe umgegangen?*

Viele Pfarrer sind dageblieben, um Seelsorge zu leisten. Meine Gastschwester Meri, die sich in der Kinderkirche engagiert, hat ein „Trauma Healing“-Programm ent-

wickelt, mit dem wir in die umliegenden Orte gegangen sind. Wir haben mit den Kindern gesungen und getanzt und ihnen die Ursachen für die Erdbeben erklärt. Dabei spielten wir auch immer die Geschichte von der Stillung des Sturmes nach, in der Jesus sagt: „Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr Angst? Glaubt an mich.“ Das war sehr eindrucksvoll für die Kinder und ich denke, sie konnten sehr viel davon mitnehmen.

■ *Hat Sie diese Erfahrung verändert – auch im Hinblick auf Ihren Glauben?*

Sie hat mich eher noch in meinem Glauben bestätigt. Ich habe von Gott eine tiefe, tiefe Ruhe bekommen. So war ich in der ganzen Situation viel entspannter als etwa meine Angehörigen zuhause, die sich teilweise große Sorgen gemacht haben. Aber ich habe einfach komplett darauf vertraut, dass Gott einen Plan für mich hat, dass er mich in seiner Hand hält. Und dass, selbst wenn mir etwas passieren sollte, auch das ein Zeugnis sein kann.



Foto: EMS/Schaal

Das Interview führte
Stefan Schaal

SOLIDARISCH TEILEN

Einander sehen, erkennen und annehmen legt die Grundsteine zu einer gelebten Solidarität

Im Lukasevangelium finden wir eine Erzählung über das Gesehenwerden. Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt. Da gab es einen Mann mit Namen Zachäus, einen reichen Zöllner. Er wollte unbedingt Jesus sehen und wissen, wer das ist. Es gelang ihm aber nicht wegen der Menschenmenge, denn er war klein. Also stieg er auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können. Als Jesus an die Stelle kam, sah er ihn an und sagte: „Beeil dich, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.“ Er beeilte sich und nahm ihn voll Freude auf. Als die Leute das sahen, regten sich alle auf: „Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.“ Zachäus stellte sich hin und sagte zum Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe

ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, gebe ich es vierfach zurück.“ Jesus sagte ihm: „Heute ist die Gemeinschaft in diesem Haus gerettet worden, denn auch dieser ist ein Nachkomme Abrahams.“ Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.

Jeder braucht das: Gesehen zu werden. Wir müssen einander erkennen, annehmen. Es ist eine der befreienden Botschaften des Evangeliums: Wir sind tatsächlich angenommen von Gott.

Jesus sieht uns. Er sieht den Steuereintreiber im Auftrag der Römer. Einen, der sich dabei auch selbst bereicherte. Heute nennen wir das Korruption – und obwohl Korruption verpönt ist, gibt es überall auf der Welt viel zu viel davon. Aber Jesus sieht in Zachäus nicht den Korrupten, sondern den Menschen.

Wir Menschen brauchen Anreize, um uns in dieser Welt zu bewähren, zu arbeiten, uns einzusetzen, so dass aus solcher Ordnung mehr Wohlstand und mehr soziale Sicherheit entstehen können. Zachäus konnte Jesus nicht sehen, also klettert er auf einen Baum. Jetzt wechselt die Perspektive der

Geschichte. Jesus sieht ihn. Durchschaut ihn. Sieht, dass Zachäus offen ist für ihn. Und er ist ganz für Zachäus da; geht mit ihm in die Gemeinschaft. „Heute kehre ich in Dein Haus ein.“

Und was macht Zachäus? Die Begegnung mit Jesus verändert ihn. Er verändert sich – und zwar gewaltig: Das Gefühl des Angenommenseins macht einen neuen Menschen aus ihm. Er verspricht zu teilen und solidarisch zu handeln und – falls er zu viel genommen habe – weit mehr wieder zurückzugeben.

Also, Zachäus kehrt um. Das, was bisher für ihn das Wichtigste war, seinen Reichtum, gibt er freiwillig weg. Das ist sicher gut für die Armen und für die Opfer seiner früheren Betrügereien. Aber letztlich ist es ein Zeichen für etwas Tieferes: Zachäus ändert seine Werte. Er krempelt sein Leben um.

In Lukas 19 heißt es: „Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“ Wir werden gesehen. Bleiben auch wir bereit, einander zu sehen – gegen alle Vorurteile, die immer etwas Kleinliches haben, und die jederzeit durch Veränderungsbereitschaft widerlegt werden können.



Foto: Hannes Futter



Gehen wir aufeinander zu – so gern wir manchmal voneinander weggehen wollen. Nehmen wir einander an, besonders, wenn wir ganz verschieden sind und ganz verschieden denken. „Retten“ wir jeden Tag unsere menschliche „Gemeinschaft“, wie Jesus hier in dieser Geschichte sagt – auch das ist eine der Betrachtungsweisen für die Veränderung. Bleiben wir veränderungsbereit, aber bewahren wir uns das Miteinander!

Einander sehen und erkennen, wo solidarisches Handeln notwendig wird, zeichnet auch unseren Umgang mit den uns anvertrauten finanziellen Mitteln aus. Jeden Tag. Erreichen wir damit die Ziele, die wir uns gegeben haben, und die die vielen Unterstützer erwarten? Gehen wir achtsam und haushälterisch damit um? Dabei ist nicht das Geld das Besondere, sondern was wir damit in der EMS-Gemeinschaft bewirken können. Und das ist nicht wenig.

Das Jahr 2018 hat gezeigt, dass organisatorische und strategische Anpassungen Erfolg haben. Wir konnten einzelne Mitgliedskirchen bei der Bewältigung großer Herausforderungen unterstützen, denen sie sich aufgrund von Naturkatastrophen stellen mussten. Überschwemmungen in Kerala (Indien), Erdbeben, Tsunami und Erdverflüssig-

ungen auf der Insel Sulawesi (Indonesien) und ein Großfeuer in der historischen Missionsstation Wupperthal (Südafrika) haben gezeigt, dass Solidarität in der EMS-Gemeinschaft ihren Platz hat. Die Mitglieder leisteten großzügig ideelle und materielle Unterstützung. Dies führte 2018 zum höchsten Spendenaufkommen im nahezu 50-jährigen Bestehen der EMS.

Mit der Wahl eines neuen Missionsrates und den Veränderungen auch im Präsidium werden neue Herausforderungen im internationalen Kontext auf uns zukommen.

Wir erleben eine neue dramatische Wendung der Geschichte. Aufgrund von Kriegen, Bürgerkriegen, aber auch klimatischen Veränderungen flüchten viele Menschen aus ihrer Heimat. Viele sterben auf ihrer Flucht, ertrinken im Mittelmeer. Hunderttausende kommen nach Europa – eine Bewegung, die vermutlich anhalten wird, auch wenn inzwischen Sperren errichtet wurden. Diese Bewegung trifft auf ein verunsichertes, zerstrittenes und gespaltenes Europa.

Wir erleben eine gefährliche Stimmung von Unzufriedenheit, Ungeduld, Gereiztheit, Bitterkeit und zunehmender Aggressivität. Im Internet nehmen Hasskommentare, Beleidigungen, Drohungen zu,

auf der Straße die Gewalt. Gegen Flüchtlinge, gegen Journalist*innen, gegen Demokrat*innen. Nationalismus und Rassismus werden wieder politikfähig in Europa. Die Stimmungen gegen Minderheiten, Ausländer*innen, demokratische Politiker*innen werden immer selbstbewusster artikuliert. Elementare Regeln des politisch-menschlichen Anstands und des Respekts vor der Menschenwürde scheinen für viele nicht mehr zu gelten. Es gilt mehr denn je, die Gebote der Mitmenschlichkeit, der Solidarität und der christlichen Nächstenliebe über das eigene Interesse, das eigene Land hinaus zu verteidigen. Es gilt, Humanität neu zu lernen und zu praktizieren, wie es viele tun im Lande, Christ*innen und Nichtchrist*innen. Es bedarf aber auch der geistigen und spirituellen Ermunterung. An einer solchen Ermunterung mitzuwirken, wird auch für uns eine Herausforderung darstellen. In einem internationalen Verbund ist das zu schaffen, über Grenzen und Kulturen hinweg. Dafür setzen wir unsere Mittel ein.

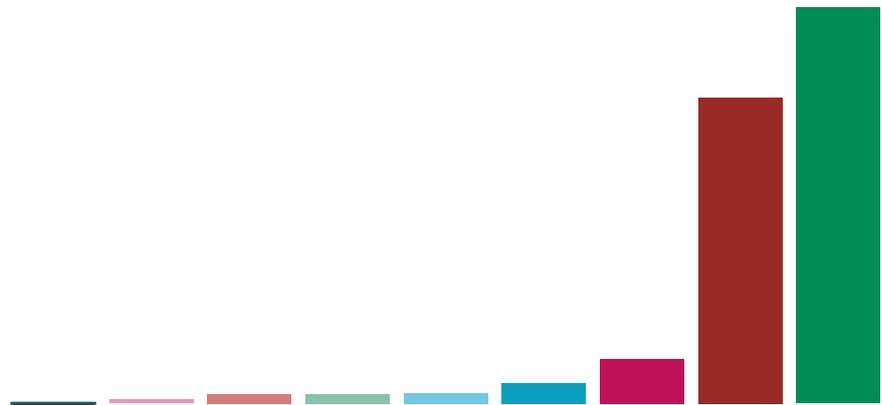
Rudolf Bausch

Auf der folgenden Seite sehen Sie, wie sich die Einnahmen und Ausgaben zusammensetzen. ►►

JAHRESRECHNUNG 2018: EINNAHMEN UND AUSGABEN

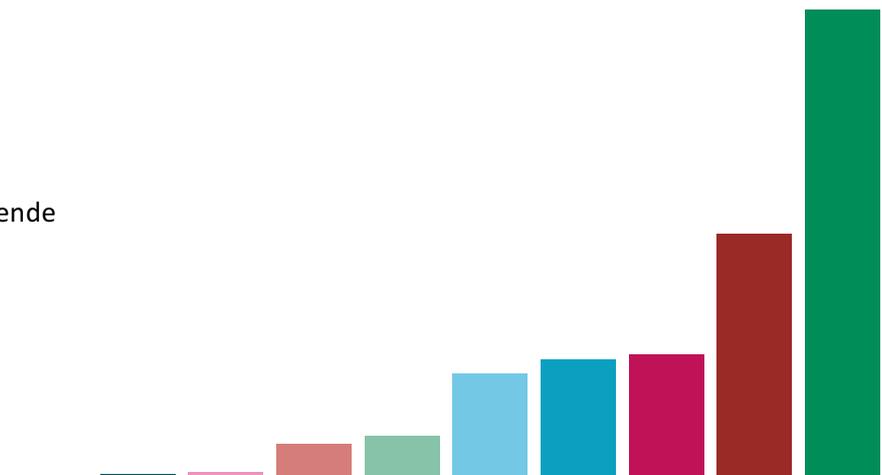
Einnahmen 2018: 8.125.520,04 €

Beiträge Mitgliedskirchen	4.009.650,73 €
Spenden & Opfer	3.100.146,03 €
Erstattungen für Projekte	454.131,14 €
Entnahme Freie Rücklage	213.000,00 €
Zinsen & Dividende	107.919,83 €
Auflösung Projektrückstellungen	99.988,96 €
Mieteinnahmen	96.991,42 €
Verkauf aus Projekten	42.874,92 €
Jahresüberschuss	817,01 €



Ausgaben 2018: 8.125.520,04 €

Projektzuwendungen an Partner	3.325.682,73 €
Personalkosten Programmarbeit	1.730.795,31 €
Personalkosten Verwaltung	878.956,77 €
Sachkosten Programmarbeit	842.865,96 €
Sachkosten Verwaltung	739.127,80 €
Rücklagenzuführung Pensionen	300.000,00 €
Personalkosten Ökum. Mitarbeitende	240.208,60 €
Abschreibungen	41.292,42 €
Produktverkaufskosten	26.359,09 €
Jahresüberschuss Vorjahr	231,36 €



ERFAHRUNGEN, DIE PRÄGEN

24 Freiwillige reisten 2018 mit dem Ökumenischen FreiwilligenProgramm (ÖFP) der EMS aus. Sophia, Felix und Milena gehörten zu ihnen. Sechs bis zwölf Monate arbeiteten sie in sozialen Einrichtungen der EMS-Mitgliedskirchen mit und hatten täglich neue Eindrücke, Erlebnisse und Herausforderungen. Was sie vor der Ausreise erwarteten und wie sie es jetzt, nach der Rückkehr, beschreiben, zeigen die Zitate. Ausführlicher in ihren Blogs:

www.oefp-blogs.ems-online.org



SOPHIA

(Indien)

Vorher: „Ich nehme am ÖFP teil, weil ich hoffe, die örtliche Kultur und die Welt als Ganzes besser zu verstehen, andere Religionen, vor allem das Christentum in einem fremden Land kennenzulernen, neue Seiten, Eigenschaften und Leidenschaften von mir zu entdecken, aber auch meine Grenzen auszutesten und sie vielleicht sogar zu überwinden.“

Nachher: „Durch meinen Aufenthalt im Ausland habe ich gelernt, das zu hinterfragen, was ich beobachte und kennenlerne und nichts einfach so hinzunehmen, wie es mir erzählt wird, denn oftmals steckt viel mehr hinter allem, als es scheint.“



FELIX

(Jordanien)

Vorher: „Ich nehme am ÖFP teil, weil ich mich im Ausland entwicklungs- und sozialpolitisch engagieren und meinen Horizont sowohl sozial als auch kulturell erweitern möchte.“

Nachher: „Mir wurde klar wie ungerecht Luxus und Geld verteilt sind und in welcher Friede-Freude-Eierkuchen-Blase wir in Deutschland oft leben. Mein Bewusstsein in Umwelt und Nachhaltigkeit wurde gestärkt.“



MILENA

(Indonesien)

Vorher: „Ich nehme am ÖFP teil, weil ich mir viele Erlebnisse, Freunde und Momente sowie einen Perspektivwechsel erhoffe. Ich bin gespannt auf das Gemeinleben in Indonesien, da Glaube dort ganz anders gelebt wird als hier.“

Nachher: „Die Erkenntnis, dass man nicht ähnlich aufgewachsen sein muss, um sich zu verstehen, hat mich geprägt.“

Das Ökumenische FreiwilligenProgramm (ÖFP) der EMS ist ein Lerndienst für junge Menschen, die Erfahrungen im Ausland sammeln und dabei Teil einer solidarischen internationalen Gemeinschaft sein möchten. Weitere Informationen gibt es unter oefp@ems-online.org oder **Tel. 0711 636 78-26**.

**ÖFP ÖKUMENISCHES
FREIWILLIGENPROGRAMM**

